

Er scheint täglich Abends Sonn- und Festtage ausgenommen. Bezugspreis vierteljährlich bei der Geschäfts- und den Ausgabestellen 1,80 Mk., durch Boten ins Haus gebracht 2,25 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk., durch Briefträger ins Haus 2,42 Mk.

Anzeigengebühr die 6gepal. Kleinzeile oder deren Raum für Hefige 10 Pf., für Auswärtige 15 Pf., an bevorzugter Stelle (hintern Text) die Kleinzeile 30 Pf. Anzeigenannahme für die Abends erscheinende Nummer bis 2 Uhr Nachmittags.

Thorner Ostdeutsche Zeitung.

Schriftleitung: Brückenstraße 34, 1 Treppe. Druckzeit 10-11 Uhr Vormittags und 3-4 Uhr Nachmittag.

Zweites Blatt.

Geschäftsstelle: Brückenstraße 34, Laden. Geöffnet von Morgens 8 Uhr bis Abends 8 Uhr.

Deutsches Reich.

Begnadigungen. Eine Korrespondenz meldet: „Eine Amnestie anlässlich des Krönungsjubiläums und des Geburtstags des Kaisers ist aus unbekanntem Gründen ausgeblieben, obgleich sie beschlossen war. Nichtsdestoweniger hat der Monarch im Kleinen amnestiert. Im Lauf der letzten Wochen sind zahlreiche Inhaftierte begnadigt worden, unter ihnen nicht weniger als drei Mörder, die zum Tode verurteilt waren, aber seiner Zeit zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt wurden. Ein neuer Fall dieser Art liegt jetzt wieder vor. Vom Schwurgericht zu Stolp wurde am 16. November 1874 der Schneidergeselle Johannes Rosky aus Rawufen im Kreise Braunsberg wegen Mords zum Tode verurteilt, von Kaiser Wilhelm I. aber zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt. Jetzt, nach Verbüßung von 26 1/2 Jahren ist er wegen seiner großen Reue und in Anbetracht seiner vorzüglichen Führung völlig begnadigt und sofort aus der Strafanstalt entlassen worden.“

Der preussische Apothekerrat wird in seiner nächsten Tagung sich mit der Frage beschäftigen, inwieweit die Bestimmungen der Sonntagsruhe auf die Apotheker Anwendung finden können.

Er hat ihn wahrhaftig geschmachtet, nämlich Lord Roberts den „Schwarzen“. Wie dem „Vof. Anz.“ gemeldet wird, trug der große englische Held seinen „Saum cuique“ schon beider Abreise des Kaisers aus England. — Ehre, dem Ehre gebühret!

Für Geistliche. Die durch die Zeitungen gehende Nachricht, daß der Pensionsfonds für evangelische Geistliche der Landeskirche leistungsunfähig sei, ist, wie dem „Reichsb.“ von zuständiger Seite mitgeteilt wird, vollständig unwahr; eine amtliche Berichtigung sei in die Wege geleitet. — Hoffentlich sparen sich nun die betheiligten Kreise jede unnütze Aufregung und Unzufriedenheit.

Auch ein Kulturbild. Vor kurzem wurde in dem Dorfe Gryfin bei Kosten in der Provinz Posen die über 90 Jahre alte Lehrerin Thelma Hoffmann, geb. von Dalow, unter allgemeiner Teilnahme zu Grabe getragen. Ihr Ehemann starb 1869 und hinterließ die kinderlose Witwe im größten Elend mit der gesetzlichen Pension von 36 Mk., welche sich in einigen Jahren auf 60 und endlich auf 250 Mk. erhöhte. So lag sie die Bauern ihrer erbarmten und sie gesund war, arbeitete sie mit auf dem Felde und holte auf ihrem Rücken trockenes Reisig mit den Armen des Dorfes aus dem entlegenen Gutswalde. Seit 10 Jahren wurde die Greisin immer schwächer und arbeitsunfähiger, bis sie endlich die letzten Jahre bettlägerig krank war, nur auf Hilfe und Mitleid barmherziger Menschen angewiesen. Während der langen Witwenzeit hat sie im vorigen Jahre auf ihr Bittgesuch das erste Mal (?) eine Unterstützung von 50 Mk. von der Regierung in Posen erhalten. Endlich hat sie Ruhe gefunden! — Der Simplizissimus brachte unlängst ein Bild, welches eine preussische Lehrerin in den erbärmlichsten Umständen zeigte. Die Frau hielt ein totes Kind im Arm, der Mann aber sagte: Nun ist unser Kleiner verhungert, wie schade! Nun können wir nicht mehr vierstimmig „Heil Dir im Siegerkranz“ singen.“ — Und man urteilte allgemein, das Bild wäre nicht mehr zeitgemäß!

Lehrerwitwen. Für die Lehrerwitwen, deren Ernährer vor dem 1. April 1900, dem Tage der Einführung des Lehrer-Restitutionsgesetzes, verstorben sind, waren im diesjährigen Haushaltsetat 150 000 Mark eingestellt. Diese Summe hat sich aber als unzureichend erwiesen; denn für das nächste Jahr werden zu diesem 300 000 Mk. gefordert. Die Mehrforderung von 150 000 Mark wird gewiß die Zustimmung aller Parteien finden. Wir glauben aber, bemerkt die „R. Z.“ mit Recht, daß bei den Witwen, die dabei in Betracht kommen, diese

erhöhte Summe noch nicht ausreichend sein dürfte, denn die Not ist thatsächlich sehr groß, und bei 300 000 Mark würde eine Wittwe durchschnittlich 25 Mark erhalten. Die Lehrerwitwen dieser Kategorie erhalten ohne Rücksicht auf das Alter und das Gehalt ihrer verstorbenen Ehemänner ein jährliches Wittwengeld von 250 Mk., wozu noch ev. 50 Mk. für jedes Kind kommen. Was will aber eine alte, erwerbsunfähige Wittwe mit 250 Mark jährlich anfangen, wenn sie nicht durch Kinder unterstützt werden kann? Vermögen wird wohl selten vorhanden sein; denn bei dem früher karglichen Gehalt war es wahrscheinlich keinem Lehrer möglich, Schätze zu sammeln. Diese Wittwen fallen wohl teilweise der öffentlichen Wohlthätigkeit anheim; darum nicht selten Sammlungsaufrufe. Aus der vorgeschlagenen Erhöhung des Unterstützungsfonds geht hervor, daß die Regierungsorgane den an sie herangeratenen gerechten Ansprüchen nicht nachkommen.

Provinzielles.

Danzig, 8. Februar. Der Magistrat beabsichtigt zum 1. April in Danzig einen städtischen Arbeitsnachweis für alle Arten männlicher und weiblicher Arbeiter mit Ausnahme weiblicher Diensthöfen einzurichten. — Die von der Kriminalpolizei verhafteten Brandstifter und Einbrecher sind dem Centralgefängnis zugeführt worden. Nach den bisherigen Ermittlungen scheinen noch einige Hauptthäter auf freiem Fuß zu sein. Jedoch haben die Brandstiftungen und Einbrüche jetzt aufgehört. — Das Kriegsgesetz der 36. Division verurteilte den Versicherungsgenossen Herrmann, welcher in seinem Militärverhältnis Sergeant der Reserve ist, zur Degradation. Der Grund lag dazu in einem Vergehen, welches sich H. in seinem bürgerlichen Beruf hatte zu Schulden kommen lassen, und wegen dessen er auch verurteilt worden ist. Die Verhandlung wurde unter Ausschluß der

Öffentlichkeit geführt. Wegen wissenschaftlicher Meldung an einen Vorgesetzten sollte dann gegen den Grafen von Bylandt verhandelt werden, welcher bis vor Kurzem als Leutnant beim 1. Leibhusaren-Regiment in Langfuhr gestanden. Die Verhandlung mußte ausgesetzt werden, da der Leutnant, welcher inzwischen seinen Abschied genommen und die Erlaubnis erhalten hat, ins Ausland zu gehen, nicht erschienen war. — Weshalb erhält denn solch ein Mensch, gegen den ein Strafverfahren schwebt, die Erlaubnis, ins Ausland zu gehen? Die niederen Chargen sperren man bis zur Verhandlung einfach ein!

Aus dem Kreise Glatow, 7. Februar. Wie seiner Zeit berichtet, war in der Lehrervereinigung zu Rogalin der Fußboden so schadhast, daß die Tochter des Lehrers durchbrach und Verletzungen erlitt. Der Lehrer wandte sich um Ausbesserung an das Landratsamt, welches auch die Erneuerung verweigerte. Nun erschien der Schulze mit einem Tischler; dieser riß den Fußboden auf, stützte die Balken und ging davon. So steht jetzt schon einige Wochen der Keller offen, und der Lehrer ist genötigt, auf Planken zur Schule zu balancieren. — Auch ein hübsches Kulturbild!

Deutscher Sprachverein.

Sprachede.

(Fragen und Anregungen sind an den Vorsitzenden des hiesigen Zweigvereins oder die Schriftleitung dieses Blattes zu richten.)

1. Heißt es „der Meter“ oder „das Meter“, „der Liter“ oder „das Liter“? — Bei der Beantwortung dieser Frage kommt zweierlei in Betracht: Die Herkunft der Wörter und der geltende Sprachgebrauch, der letztere ist nicht einheitlich. In lautmännlichen Kreisen ist wohl „das Meter“ und „das Liter“ allgemein üblich, und auch die Nechensbücher für die Schule schließen sich diesem Gebrauche an. Daneben behauptet sich in der nicht-zünftigen Sprache das männliche Geschlecht für beide Wörter, besonders aber für „Meter“. Die Frage nach dem Ursprunge der Wörter führt zunächst auf die fran-

Moralische Verbrechen.

34] Roman von Nina Menke. Fürstin Korjakowa hatte sich nicht getäuscht, im Nebenraum ertönten leichte, schnelle Schritte und einen Augenblick später erschien das schlankste Gestalt auf der Schwelle.

„Was sind denn das für hochwichtige Briefe, mit welchen Du Onkel Wladimir gleich nach seiner Ankunft schon quälen willst, liebe Mama?“ fragte sie, der Mutter ein Päckchen Briefe verschiedener Formate hinhaltend, welche diese auf die seidene Steppdecke ihres Schwagers legte. „Ach so, ich kann es mir denken, gewiß die leidige Gesellschafts-Angelegenheit, welche mir, so oft sie mir einfällt, das Leben verbittert. Genügen Dir denn wirklich Mamas und meine gesellschaftlichen Tugenden nicht, Onkel Wladimir,“ wandte sie sich mit leise geröteten Wangen an den Fürsten, „daß Du unbedingt einen fremden Menschen zwischen uns stellen willst, der jeden intimen Verkehr geradezu unmöglich machen wird?“

Fürst Korjakow blickte mit ernstem Nicken in das erregte Gesicht seiner Nichte, deren Augen mit erwartungsvollem Ausdruck auf ihm ruhten.

„Weshalb unmöglich machen wird, kleine Lia?“ fragte er, das junge Mädchen näher an sich ziehend. „Ich kann nicht von Euch verlangen, daß Ihr Euch ausschließlich meiner Person widmen, will nicht, daß Euch aus meinem Hirschein irgend welche Lasten erwachsen, mein hilfloser Zustand aber macht mir die Gesellschaft eines Menschen, welcher beständig um mich sein kann, nicht nur wünschenswert, sondern geradezu notwendig. Es kommen zum Beispiel Tage, an welchen ich zu jeder Unterhaltung unfähig bin, das Sprechen ermüdet mich, wird mir in Augenblicken geradezu unmöglich, mein Geist aber verlangt Nahrung, meine Gedanken wollen abgezogen sein, und die einzige Möglichkeit, ihnen eine andere Richtung zu geben, ist Lektüre. Selbstlesen ermüdet mich, ich brauche also jemand, der im Stande ist, mir stundenlang vorzulesen. Bitte,

unterbrich mich nicht, Kind, ich weiß, was Du sagen willst. Du bietest mir großmütig Deine Dienste in dieser Hinsicht an, ich danke Dir, aber annehmen kann ich sie nicht. Dir bloße Gedanke, Du könntest ermüden, verdirbe mir die Lust und das Vergnügen des Anhörens, und besäße Du die Geduld und die Güte eines Engels, mich quälte und reizte das. — Nein, laß, Lia, unser gutes Einvernehmen könnte gerade dadurch gefährdet werden, nie aber durch eine bezahlte, fremde Person, von der man in erster Reihe Erfüllung übernommener Pflichten verlangt. Fügt es ein glücklicher Zufall, daß sie außerdem noch ein lebenswürdiges Menschenkind ist, an welches man sich schließen, das man gern haben kann, so meine ich, haben wir nur Angenehmes zu erwarten, und Schloß Bielozje Einfamkeit kann dadurch nur gewinnen. Meinst Du nicht, kleine Lia?“

Doch mit einer entschiedenen Bewegung schüttelte das junge Mädchen den Kopf. „Nein, das meine ich nicht, Onkel Wladimir,“ erwiderte sie bestimmt, „fremde Menschen wirken meiner Ansicht nach immer störend. Aber natürlich, Dein eigener Wunsch verlangt in erster Reihe Berücksichtigung, deshalb also lies ruhig Deine Briefe, ich mache unterdeß ein wenig Musik!“

Und ohne eine Antwort abzuwarten, trat sie an den Flügel, ließ die Finger über die Tasten gleiten und vergaß sehr bald, daß dort in der ionendurchflutheten Fensterliche Onkel und Mutter über die Person jenes fremden Menschen berieten, von dem sie nichts als Störung und wieder Störung in dem friedlichen Idyll ihres Landlebens erwartete.

XIV.

Ueber die Chaussee, welche sich in leicht gewundener Linie der von Eisenbahnstation Kolonne in das Innere des Moskauer Gouvernements hineinzieht, rollte zu noch sehr früher Morgenstunde ein bequemer, mit drei schönen Racepferden bespannter Wagen, dessen Insasse mit lebhaftem Interesse die Umgebung musterte.

— Etwas Besonderes bot dieselbe gerade nicht, denn weite, weite Strecken entlang zog sich rechts und links hügeliges Ackerland, Felder auf welchen sich goldgelbe Aehren im Morgenwinde schaukelten und dunkelblaue Kornblumen neben flammendem Mohn neugierig auf den Weg hinausblickten, wechselten mit saftig-grünen Wiesen ab, aus denen trillernder Lerchengesang aufstieg und von der leicht bewegten Luft mit emporgetragen zu werden schien. Weiter hinten eine Ziegelbrennerei, noch weiter eine Windmühle, deren ungeheure, dunkle Flügel die Morgenfonne mit goldenen Bändern umsaumte, eine zweite, eine dritte, dunkel und regungslos, wie die erste, nur mehr von bläulichem Nebel umhüllt, viel mehr aus dem Hintergrunde hervorragend, dann ein von Bäumen halbverdecktes, in ein Meer von Wipfeln versenktes und vergrabenes Dorf, und am Begrain eine Heerde buntscheckiger Kühe, welche ruhig weiter grast, während der Hirt, ein kleiner, barfüßiger Junge, sich an das Hinterteil des Wagens klammerte, um sich von demselben eine Strecke weit forttragen zu lassen. Dem Dorf schloß sich ein halb verfallener Friedhof an, über dessen ausgebröckelte Mauereinfassung wildes Gesträuch und zwischen diesem einfache Holzkreuze hervorragten; die einen schief, eingesunken, mit grünlich-schillerndem Moos bedeckt, die anderen aufrecht, fest, gerade, alle jedoch ernst, das Ende alles Irdischen predigend, und endlich, gleich einem dunklen Rahmen das lebende Bild abschließend, ein schmaler, schwarz-blau-grüner, von goldenen Lichtern betuppter, von silbernen Morgennebeln umhüllter Waldstreifen. Nichts Besonderes, aber alles thaurisch und lebensfreudig, der lichtdurchströmte Himmel mit seinen durchsichtigen, goldumräumten, hier und da violett und rosig angehauchten Wolken und die warm-atmende, in bunten, sommerlichen Farben prangende Erde von unbeschreiblicher Harmonie erfüllt, die ein bindendes Glied zwischen der großen Welt dort oben und der kleinen hier unten bildete und beiden zu einem einzigen Ganzen vereinte.

Die Augen des jungen Mannes glitten mit befriedigtem Ausdruck über das einfache Landschaftsbild, solaten dem Storch, der mit weit ausgebreiteten, fast bewegungslosen Flügeln durch die Luft schwebte und, einen weiten Bogen beschreibend, sich auf eine der Wiesen niederließ, und blieben dann an dem Waldbrände hängen, der immer deutlicher, in immer geringerer Entfernung auftauchte.

Ein schöner, hochstämmiger Nadelwald, in dessen Bereich noch Morgenkühle und Schatten herrschte. Nur hier und da zuckte ein goldenes Fränkchen, ein bläulicher Lichtstreifen an den mächtigen, rotbraunen Stämmen hernieder, ihre schwarz-grauen Wipfel bedeckten sich mit dem rosenroten Schein der Morgenfonne, oder unten, zu ihren Füßen, über dem moosigen Grund, über dem krausen Beerengerant lag noch, gleich einem durchsichtigen Schleier, silberner Nebel gebreitet.

Weitenweit zog sich der Weg durch diese stille Föhrenwelt, dann schlug er eine andere Richtung ein. Der Wald blieb seitwärts liegen, und leicht aufwärtssteigend führte er wieder an Hütten und Häusern, an hochstehenden Kornfeldern und blühenden Obstgärten vorüber, bis sich in der Ferne die Mauern eines imposanten Gebäudes zeigten, an dessen Giebel eine weiß-rot-blaue Fahne auf hohem Mast sich leise im Morgenwinde blähte; Schloß Bielozje, das Ziel seiner Reise.

Mit einem kunstgerechten Schwung hielt der Wagen vor dem Portal. Der Angekommene musterte prüfend die lange Reihe blitzender Fenster, aber an allen waren die Rouleaux tief herabgelassen und bewiesen, daß die Schloßbewohner noch der Ruhe pflegten. Dann sprang er aus dem Wagen, übergab dem Diener, welcher erschien war und sich ihm jetzt ehrerbietig grüßend näherte, sein Gepäck und folgte ihm in das Innere des Schlosses. Weite Hallen, marmorne, teppichbelegte Treppen, an den Wänden kunstvolle Fresken und kostbare Vergoldung, alles großartig, alles prunkend, von immensem Reich-

zöfische Sprache, der das Geiz vom 17. August 1867 diese damals neuen Bezeichnungen entnahm. Im Französischen sind beide Wörter männlichen Geschlechts: le metre und le litre. Danach mußte also ausschließlich „der Meter“ und „der Liter“ gesagt werden. Der gründliche Deutsche aber erinnerte sich, daß es eigentlich griechische Wörter sind, und hier heißt es, was zunächst das erste der beiden anlangt metron, also mit sächlichem Geschlechte. Durch diese Erwägung kam die Form „das Meter“ zu dem Ansehen der ursprünglicheren und darum „gebildeter“ klingenden. Inzwischen hatte jedoch, vermutlich aus dem französischen Vorbilde, das männliche Geschlecht des Wortes bereits Eingang gefunden und war um so leichter aufgenommen worden, als das Wort ja nicht bloß die Maßeinheit, „das Maß“, das ja auch sächlich ist, bezeichnen sollte, sondern ebenso auch das Meßgerät, „den Meßer“, der wie seine Zusammenfügungen, Wassermesser, Gasmesser usw. männliches Geschlecht hat. Nach dieser naheliegenden Entsprechung mußte man also, streng genommen, die rechnerische Maßeinheit „Das Meter“ und das Meßgerät „den Meter“ nennen. Das wäre zwar in der Sprache nicht ohne Gegenstück (vgl. z. B. „Der Chor“ und „Das Chor“), würde aber doch wohl ungemünzt als ungewöhnliche Erfindung empfunden werden. Auch wäre man damit noch nicht der Notwendigkeit des Umlernens überhoben. Denn dem Geschlechte des einfachen Wortes müßten dann natürlich auch die Zusammenfügungen folgen, und hier herrscht ebenso wenig eine durchgehende Regel. Alle Welt sagt: „Das Thermometer“, „das Barometer“, „das Hygrometer“, obwohl es sich hier um Meßgeräte handelt, die eigentlich männlichen Geschlechts sein müßten, wie man ja allgemein sagt: „Der Galometer“. Und umgekehrt stellt sich neben „Das Meter“, „Der Kilometer“, der als Maßeinheit eigentlich sächliches Geschlecht haben müßte. Besser als eine solche Scheidung nach dem Wortsinne wäre es jedenfalls, wenn eine Form, und zwar gleichviel welche, die andere ganz verdrängte. Welche also ist zu bevorzugen? Der überwiegende Sprachgebrauch ist, wie es scheint, für das sächliche Geschlecht, manche Erwägungen sprachlicher Art dagegen für das männliche. Zunächst fällt der Klang des Wort neben die von Zeitwörtern abgeleiteten Hauptwörter „Meter“, „Reiter“ und „Ähnl.“, die alle männlichen Geschlechts sind, und ein solcher Gleichklang pflegt auch sonst das Geschlecht der Hauptwörter zu beeinflussen. Sodann ist die seiner Zeit amtlich zugelassene deutsche Bezeichnung dafür, Stab, männlichen Geschlechts, und das wirkt dann leicht auch auf die Verwendungsart des gleichbedeutenden Fremdwortes. Endlich mag ja, wenn es denn einmal, wie man beachtete, auf die Herstellung einer gemeinschaftlichen internationalen Benennung ankommen sollte, auch die nächste Verwandtschaft mit dem Französischen für das männliche Geschlecht mit in Anschlag gebracht werden. Etwas anders liegt die Sache bei „Liter“. Hier entspricht im Griechischen das Wort litra, und das ist weiblichen Geschlechts. Dies kann aber dem allgemeinen Sprachgebrauche gegenüber natürlich nicht in Betracht kommen. Für das sächliche Geschlecht ferner läßt sich keine andere Begründung beibringen als das fernliegende und unsichere Vorbild. „Das Meter“. Dagegen würde das männliche Geschlecht eine Stütze finden nicht nur in der Erinnerung an die französische Form le litre, die dem Worte zunächst zu Grunde liegt, sondern auch, ähnlich wie bei „Meter“, in dem Gleichklang anderer Wörter männlichen Geschlechts wie „Dieter“, „Mieter“ und Ähnliche.

Zeitgemäße Betrachtungen.

(Nachdruck verboten.)
„Immer weiter.“
Nun herrscht im Land der Februar — im Ganzen froh und heiter, — wir nehmen seine Tage wahr —

und stürmen immer weiter. — Zeigt auch die Flur des Winters Bild, — von Hoffnung ist das Herz erfüllt, — der Gipfel ist erklommen, — bald muß es anders kommen! — Der Wechsel hört wohl nimmer auf, — ein Stillstand ist nicht denkbar, — die Dinge nehmen ihren Lauf, — die Zeit ist niemals lenkbar. — Wir stürmen mit dem Jahr dahin — und denken nur in unserm Sinn: — D wärst du wieder weiter — auf deiner Stufenleiter. — Bis er zum Schluß die Kraft verlor — sein Schiffslein noch zu lenken, — so lange strebt der Mensch empor, — man kann's ihm nicht verdenken! — Er will bekanntlich immer mehr — an Wohlstand, Ruhm, an Glück und Ehr; — der Ehrgeiz, sein Begleiter, — ruft weiter, immer weiter! — Mit seiner bessern Hälfte geht — der Eh'mann oft spazieren, — doch weil sie gern vor Läden steht, — so kann's ihm leicht passieren, — daß hoch sie spricht zum Eheherrn: — den neuen Schmuck, den müßt ich gern, — drauf spricht er wenig heiter: Kommt weiter, immer weiter! — „Frisch weiter“ heißt das Lösungswort — der Wälder und Nationen. — Es regt sie an, — es fährt sie fort — bis in die fernsten Zonen! — Europas Schiffe stolz und hehr — durchkreuzten schon das ferne Meer — und trugen mut'ge Streiter — nach Tientsin und weiter! — Doch manche Diplomatenstirn — legt ernstlich sich in Falten, — zu langsam klären sich die Wir'n, — das liegt an Li, dem Alten, — er war der Geist, wie mir es scheint, — der nie bejaht und nie verneint, — er denkt verstimmt und heiter — hier geht's nur langsam weiter! — Einst hatte Chamberlain den Traum, — daß Transvaal britisch werde, — ein großer Dichter sagt ja: Raum — für alle hat die Erde, — drum sagte er, was auch geschah — wir setzen in Pretoria — uns fest mit Roß und Keiter, — ihm Krüger zieht dann weiter! — Doch Ludwig Borgia und Denei — sind tapf're Heeresleiter, — und wo sie einhau'n, Schwerebreit, — da heißt es: immer weiter! — So klingt das alte Lösungswort — im Kleinen wie im Großen fort. — Ja weiter, immer weiter — strebt Jedermann! Ernst Heiter.

Kleine Chronik.

* Der Pleiosaurus ist da! Von „durchaus einwandfreier“ Seite ist dem „Mühlhauer Anz.“ folgende Mitteilung zugegangen: „Gestern Abend in der sechsten Stunde begaben sich zwei hiesige Herren nach der neuentstandenen Quelle am Thomasteich. Als sie von dem Feldwege auf die Quelle zu abbogen, bemerkten sie, daß auf dem Wasserpiegel eine Bewegung stattfand. Es erschien über den Uferand hervorragend an einem langen, schwanenähnlichen Halse ein gräßlicher Kopf, aus dem zwei Augen phosphoreszierend funkelten. Gleich darauf tauchte das Ungetüm, welches etwa die Hälfte des Wasserpiegels einnahm, unter scheußlichem Gebrüll unter. Wenn die Wahrnehmung keine Sinnestäuschung gewesen, so ist die Behauptung, die Jules Verne in seiner „Reise nach dem Mittelpunkt der Erde“ aufstellt, „daß in unserem Erdinnern noch Exemplare der riesenhaften Saurier leben“, bewiesen; und wir möchten die Herren Jagdpächter der dortigen Flur bitten, doch alles daran zu setzen, dieses gefährliche Ungetüm, daß doch sicher unter das Raubzeug gerechnet werden muß, zu erlegen.“

* Klärchen als „Blitzmädel“. Im Wiener Deutschen Volkstheater ereignete sich am Donnerstag Nachmittags — es wurde zu volkstümlichen Preisen gespielt — folgender Zwischenfall: Eine elegant gekleidete Danae hatte einen

Gesitz in der ersten Balkonreihe inne. Plötzlich, nach dem ersten Akt, kam ein Herr, der die auf den Sitz lautende richtige Karte vorwies. Es war ein graues Billet, denn im Volkstheater werden die billigen Karten für die Donnerstags- und die Sonntag-Nachmittags-Vorstellungen auf graues Papier gedruckt. Der Billeteur forderte nochmals von der Dame die Vorweisung ihrer Karte, und da entdeckte er erst, daß dieses Billet für die nächste Sonntags-Nachmittagsvorstellung vom „Blitzmädel“ lautete. „Ja, ja, fürs „Blitzmädel“ habe ich mir ja auch die Karte gekauft!“ sagte die Dame im rechtaberischen Ton, denn sie hatte tatsächlich den ersten „Egmont“ — Aufzug für den ersten Akt des „Blitzmädel“ gehalten; an jenem Donnerstag Abend spielte man nämlich Goethes „Egmont“. Man machte der Dame den Irrthum klar und schickte sie mit ihrer Sonntagskarte nach Hause. Und da sage man noch, daß die volkstümlichen Vorstellungen die Kenntniß der klassischen Literatur nicht verbreiten! ... Die Geschichte aber redete sich gar bald herum. Und so erfuhr sie auch der „Blitzmädel“-Autor. Seither aber schreiet Karl Costa hoch erhobenen Hauptes vor dem Denkmal seines Kollegen Goethe vorüber.

* Ein Heirathsbureau für Operetten-Choristinnen nimmt man jetzt schon allgemein die berühmte Harvard-Universität in Cambridge im nordamerikanischen Staate Massachusetts. Das Studium der verschiedenen Schönheitsstypen, dem sich die Musensohne hinter den Coulissen des Columbia-Theaters in der Nachbarstadt Boston hingeben, hat in letzter Zeit eine wahre Heiraths-Epidemie zur Folge gehabt. Nicht weniger als 25 Fälle, in denen Harvard-Studenten mit hübschen Choristinnen durchgingen und sich heimlich trauen ließen, resp. trauen lassen wollten, sind innerhalb dreier Monate vorgekommen. Ein Bostoner Rechtsanwält, der die Regelung dieser pikanten Angelegenheiten bereits zu seinem Spezialfach gemacht hat, behauptet zwar, daß es gelang, die Mehrzahl der jungen Durchgänger beiderlei Geschlechts in aller Stille zurückzuholen, ehe sie einen willfährigen Geistlichen aufstöbern konnten, und sie zur Reu' zu bringen, ohne Aufsehen zu verursachen. Bei fünf Fällen aber war es nicht zu vermeiden, daß die Presse davon erfuhr, die es sich dann natürlich nicht nehmen ließ, ihren Lesern die „romantische Heirath“ des Millionenerben L. oder die „skandalöse Liebesaffaire“ des Dollarprinzen B. recht ausführlich zu erzählen. Manche beneidigten Yankeeplutokraten erwidern schon in allem Ernst die Frage, ob es nicht besser sei, die Herren Söhne an einer weniger bedeutenden, aber auch in weniger gefährlicher Nähe befindlichen Quelle des Wissens zu installieren. Die fünf Studenten, deren Liebesaffären in den Kreisen der Vierhundert so peinliche Sensation erregt haben, nennen sich Arnold Lawson, John Brice, Gerald und Reginald Foster und William Ribben, Musensohne, denen dereinst ein Erbe von vielen Millionen Dollars zufällt.

Standesamt Thorn.

Vom 29. Jan. bis einschl. 8. Febr. 1901 sind gemeldet:

I. als geboren: Sohn dem Restaurateur Franz Pulhvit. Tochter dem Polischaffner Franz Chylisch. Sohn dem Feldwebel im Inf. Regt. 21 Mor Sommerfeld. Sohn dem Stellmacher Johann Gebrle Uebel. Tochter. Sohn dem Arbeiter Anton Slowinski. Uebel. Sohn. Tochter dem Schiffer Theodor Paczowski. Sohn dem Arbeiter Konrad Brodehl. Sohn dem Arbeiter Stephan Rutowski. Tochter dem Schiffgehilfen Joseph Gurski. Tochter dem Schmied Hermann Döhlmann. Sohn dem Kasernenwärter Leonhard Gomonowski. Tochter dem Rechtsanwält und Notar Mor Kronjahn. Sohn dem Oberleutnant im Inf. Regt. 61 Billy Claasjen. Sohn dem Leutnant im Inf. Regt. 176 Franz Loosen. Uebel. Sohn. Tochter dem Zimmer- und Maurermeister Paul Weber. Tochter dem Arbeiter Adam Beszejinski. Tochter dem Arbeiter Michael Tempinski. Tochter dem Lehrer Clemens Klatt. Tochter dem Schuhmacher Theophil Lewicki. Sohn dem Schlosser Paul Wetter.

b. als gestorben: 1. Arbeiterfrau Hedwig Motylowski 74 1/2 Jahre. 2. Fräulein Vollmann 5 3/4 Mon. 3. Arbeiter Felix Bobrowicz 40 3/4 J. 4. Rentier Eduard Engler 80 J. 5. Auhwärterin Auguste Kraft 55 1/2 J. 6. Bertha Biallas 16 1/4 J. 7. Arthur Reichle 25 Tage. 8. Bronislaw Slowinski 1 Sid. 9. Ella Fabicht 2 Mon. 10. Arbeiterwe. Juliana Klindt 76 1/2 J. 11. Magistratsbote Johann Fleischhader 41 1/4 J. 12. Gymnasialoberlehrer a. D. Professor Dr. Hirsch 86 J. 13. Arbeiterwe. Margarethe Ghmielewski 81 1/4 J. 14. Albert Schattat 3 1/2 Mon. 15. Arbeiter Johann Ludwiktowski 55 J. 16. Galwirth Ferdinand Schwarz aus Poparzyn 59 J. 17. Stanislaw Pfafek 10 Mon. 18. Anna Leske 8 1/2 Mon. 19. Schülerin Sophie Krause 7 1/4 Jahre.

c. z u n e h e l i c h e n A u f g e b o t: 1. Maler Kleinmann Hinz-Bufowagor und Gertrude Mißfeld-Buchensfelde. 2. Buchdrucker Emil Sacht und Louise Frede, beide Hamburg. 3. Journalist Albert Wittenberg-Berlin und Emma Schimms-Trappoenen. 4. Ingenieur Johann Mißch und Elisabeth Freyer, beide Stolp. 5. Leutnant im Fußartillerie-Regiment Nr. 11 Witold von Rozyci und Elisabeth von Howel. 6. Arb. Johann Lewandowski-Lissovo und Stanislaw Malecki. 7. Schiffseigentümer Franz Arndt und Ida Plagens-Bromberg. 8. Depot-Vizefeldwebel Johann Reinert und Anna Klein-Königsberg. 9. Arbeiter Carl Schwanke und Hedwig Obermüller, beide Dremba. 10. Zeugfeldwebel Paul Weder und Selma Weder-Berlin. 11. Bureauhelfer Franz Sadowitz und Clara Wagner, beide Berlin. 12. Schneider Johann Furchtam und Johanna Lenzi, beide Deutsch-Wilmersdorf. 13. Soboßi-Sergeant im Inf. Regt. 61 August Brüd und Elisabeth Bigalle. 14. Landwirt Wilhelm Hahn und Eva Müller, beide aus Rosbach. 15. Arbeiter Georg Zimmermann-Sommerfeld und Marie Kienitz-Letschin. 16. Ziegeleierwaller Albert Borkowski-Danzig und Anastasia Rapiontel-Goschin. 17. Lehrer Hugo Hader-Wittkau und Margarethe Lösch. 18. Restaurateur Anton Lewandowski und Theresie Jesionowski-Culmssee. 19. Kulturingenieur Friedrich Mannigel und Emma Töpfer-Penzau. 20. Besizer August Thom - Reuthof und Amalie Bonke-Bielea. 21. Sergeant Reinhold Reske und Ottilie Kroll-Stettin. 22. Arbeiter Johann Mroczkowski und Sophie Pironski-Schönwalde. 23. Vohnschreiber Carl Bittner und Wtw. Emma Müller geb. Meyer, beide aus Eberfel. 24. Probiantamtsassistent Louis Nidel und Marie Balzuweit-Tustit. 25. Schumann-Anwärter Franz Kaufmann und Martha Gliszewski, beide aus Hamburg. 26. Sergeant im Inf. Regt. 61 Wilhelm Hierot und Putba Hein.

d. a n e h e l i c h e n v e r b u n d e n s i n d: 1. Sergeant im Infanterie-Regiment Nr. 61 Valentin Mundowski mit Julie Briesborn. 2. Kaufmann Valentin Lewandowski-Posen mit Stanislaw Sobiechowski. 3. Arbeiter Heinrich Trawicki-Moder mit Marianna Kuljinski. 4. Guisbesizer Johann Jaranowski - Rapote mit Maria Wierzbonski. 5. Rondirt Adolf Barth-Moder mit Leokadia Dombrowski.

tum, der sich keinen Wunsch zu versagen braucht, zeugend, — das sollte für's erste seine Heimat sein. Was brachte sie ihm? — Was erwartete ihn in diesen Mauern, welche ein von der Göttin Glück bevorzugtes, durch Geburt an die Spitze der Gesellschaft gestelltes Geschlecht bewohnte? Ein eigenes, unerklärliches Gefühl, als solle er lieber zurück in die bescheidene Existenz, aus der er gekommen, in die schmucklosen Wände seiner Mansardenwohnung, die er vor kurzem verlassen, um hier in diesen glänzenden Unterkunft zu suchen, überkam ihn, eine warnende Stimme, die sich leise in seiner Brust zu regen begann, mahnte zur Umkehr, aber sein Fuß machte Schritt auf Schritt vorwärts, durch prunkende Säle, durch kostbare teppichbelegte Gemächer, in denen sich der Sonne blendende Strahlen in Bronze, Marmor und kunstvoll geschliffenem Krystall brachen, und in warmen Lichtern über dunklen Sammt und seltene Blumen fluteten, immer dem geräuschlos voranschreitenden Diener in dunkelblauer Livree nach, bis sie vor einer geschlossenen Thür ankamen, welche jener öffnete und dann an der Schwelle stehen blieb, um ihn zuerst eintreten zu lassen. — Zwischen diesen Wänden also sollte er, eine Zeitlang wenigstens, leben, atmen, denken, fühlen! — Als wolle er die Luft, welche den mit Eleganz und Geschmack eingerichteten Raum füllte, daraufhin prüfen, ob sie die nötigen Bestandteile zur Möglichkeit seiner bescheidenen Existenz enthielte, dehnten sich seine jungen Lungen in kräftigem Atemzuge, dann ließ er den Blick, welcher bis jetzt nur flüchtig das Ganze gemustert, liegen und aufmerksam auf jeden einzelnen Gegenstand ruhen. Nichts prunkend, aber alles gediegen und kostbar, keine lebhaften Farben, alles dunkel abgetönt, keine Pracht wie in den übrigen Räumen, die er kurz vorher durchschritten hatte, aber überall ein gewisser raffinierter Geschmack; das berührte ihn angenehm, Wer wohl vor ihm dieses Zimmer bewohnt haben mochte? Es machte nicht den Eindruck, als hätte es lange leer gestanden, eher das Gegenteil, schien es doch fast, als hätte der frühere Bewohner es eben erst, kurz vor seinem Eintritt verlassen, denn dort auf dem Tisch neben einem bequemen Sessel, den irgend jemand

achtlos zur Seite geschoben zu haben schien, lag ein ausgeschlagenes Buch, Leomontow's „Damon“, und daneben in einer altertümlichen Vase ein Strauß wunderbarer gelber Marzschall-Nel-Rosen, nicht steif und geschmacklos von der Hand eines pedantischen Gärtners geordnet, sondern lose, mit nachlässiger Grazie in den kostbaren Behälter gesteckt. Hatte ihn der Diener am Ende nur irrtümlicher Weise in den Raum geführt? Fragend blickte er sich um. An der Thür stand noch immer der alte Mann in dunkelblauer Livree, als harte er seiner weiteren Befehle.

„Ist dies das für mich bestimmte Zimmer?“ fragte er mit halbblauer Stimme, als fürchte er den eigentlichen Bewohner zu stören.

„Ja, Herr, dieses und das nebenanliegende, gleich daneben befinden sich die Gemächer Sr. Durchlaucht!“ lautete die höfliche Antwort. „Verschonen der Herr sofort anzupacken?“

„Nein, ich danke, oder doch, ich werde mich umkleiden müssen! Der Fürst schläft noch?“

„Se. Durchlaucht pflegen um acht Uhr aufzustehen, um neun wird das Frühstück angerichtet!“ erwiderte der Diener, während er sich an das Loschnüren der Koffer machte. „Durchlaucht pflegt die Mahlzeiten meist bei sich einzunehmen, sein leidender Zustand macht es ihm oft unmöglich, bei Tisch zu erscheinen!“

„Der Fürst ist oft leidend?“

„Beständig, Durchlaucht ist gelähmt, ein Krüppel, Herr, ein armer Krüppel, dem alle seine Reichtümer die Gesundheit nicht wiedergeben können!“

Ein Krüppel! Den jungen Mann durchschauerte es, ein Krüppel Besizer all dieser Herrlichkeiten! — „Schon lange?“ fragte er leise.

„Oh, wohl schon vier Jahre! In einem Duell wurde er tödlich verwundet, niemand glaubte, daß er am Leben bleiben würde, doch die Ärzte flüchteten ihn wieder zurecht, wenigstens so weit, daß er in einem Rollstuhl weiter leben kann, aber es muß ein trauriges Leben sein, ich tausche nicht mit ihm!“

„Zuwohl, ein trauriges Leben, welches er, der Gesunde, von heute ab mit jenem armen Krüppel theilen sollte! Was brachte es ihm? Würde er im Stande sein, lange neben solch einem Gebrechlichen, nur auf fremde Hilfe angewiesenen, vielleicht verbitterten, launenhaften Menschen auszuhalten? Hatte er sich am Ende nicht zu viel zugetraut, als er, von dem hohen Gehalt gelockt, von mißlichen Verhältnissen gedrängt, diese Stelle annahm? — Mechanisch nahm er aus der Hand des alten Dieners einen dunklen Anzug, legte seine Reisekleider ab und begann sich zu waschen. Das kalte, erfrischende Naß, mit welchem er Stirn, Augen und Brust neigte, belebte ihn und gab ihm seinen gesunkenen Muth wieder, und als er eine Viertelstunde später völlig umgekleidet an das Fenster trat und einen Blick in den Park unten warf, der mit Hunderten von wogenden, flüsternden raumenden Wipfeln zu ihm heraufsprühte, lag der alte entschlossene Ausdruck auf seinem jungen, ersten Gesicht. Wie sich auch sein Leben in diesen Mauern, neben diesem fürstlichen Krüppel gestalten mochte, er brachte den festen Willen mit in seinen Beruf; und mochte derselbe auch seine ganze Zeit, seine ganze Arbeitskraft in Anspruch nehmen, ein Augenblick fand sich gewiß, in dem er Ruhe und Erholung in diesem anheimelnden Raum, oder Trost und Beruhigung dort unten im Schatten dieser wunderbaren Bäume suchen konnte. Welche Fülle von Grün, welcher Reichtum von Schatten und köstlichen Lichtreflexen mußte jener riesenhafte Park bieten, der unten am Fuße des Schlosses begann und sich weit bis an den fernen Wald hinzuziehen, sich mit diesem zu einen schien! — Eine unwiderstehliche Lust, gleich heute eine kleine Excursion durch sein grünes Gebiet zu wagen, erwachte in seiner Brust, es mußte köstlich draußen sein, und nach dem langen, ermüdeten Fahren fühlte er das Bedürfnis, seinen etwas steif gewordenen Gliedern durch freie Bewegung die gewohnte Elastizität wiederzugeben.

„Giebt es keinen anderen Weg ins Freie hinaus, als durch all jene Gemächer, den wir vorhin nahmen?“ wandte er sich an den Diener, welcher eben aus dem fast leeren Koffer die letzten Wäschegegenstände nahm und in den zu diesem Zweck bestimmten Schrank ordnete.

„Oh doch, Herr! Hier.“ Dienstfertig trat der alte Mann an eine Tapetentür, welche bei dem Druck auf einen kaum bemerkbaren Metallknopf zurückwich, „die Treppe dort führt direct in den Park hinaus!“

Ein nischenartiger, durch ein schmales, gothisches Fenster erhellter Raum, aus welchem eine eiserne Wendeltreppe in die untere Etage hinabführte, zeigte sich den erstaunten Blicken des jungen Mannes, wahrhaftig, besser und bequemer hätte er es sich nicht wünschen können! Ohne irgend jemand zu stören, ja auch nur bemerkt zu werden, konnte er, so oft es ihn danach verlangte, ins Freie gelangen, und schnell nach seinem Gut greifend, beschloß er, sozgleich eine kleine Streiterei durch einen Teil des Parkes zu machen.

Welch thaufenchte, welch wunderbare Blätter- und Blütenpracht, und welch reine, welch krystallklare Luft, die er, stehen bleibend, in vollen Zügen einatmete, während sein entzückter Blick durch dieses Labyrinth vielverzweigter, schattiger Gänge schweifte, in denen das Sonnenlicht nur in goldenen Funken, gleich nebligen Lichtgeistern auf und ab tanzte, während es voll und glanzreich, ein breiter, lebenerwecender Strom, über köstliche von malerischen Baumgruppen bestandene Rasenplätze dahinjerkelte!

Nein, wahrhaftig, er bedauerte es nicht, hierher gekommen zu sein. Jahre lang hatte er hinter engen, dumpfen Wänden, über mühsame, oft schlecht bezahlte Arbeit gebeugt, gesehnen und darüber fast vergessen, wie blau der Himmel mit seinen oft wunderbar geformten, weißen Wolkengebilden, wie goldig der Sonne wärmende Strahlen waren, hatte vergessen, wie geheimnisvoll Baum und Strauch zu flüstern verstanden, hatte alle Wunder der Schöpfung vergessen, bis ihr gewaltiger, die Herzen ergreifender Hymnus nach langer Zeit wieder in seine Seele hinabklang, daß sie aufjubelte in Lust und Leid, in Wonne und Schmerz, daß aus ihren tiefen Tiefen ein Quell neuer Lieder und Gesänge hervorprudelte und sich einte mit dem großen, aus Sonnenlicht und Blätterrauschen gebildeten, dessen göttliche Stimme den Weltraum füllte! — Langsam, oft stehen bleibend, schritt er weiter. (Fortsetzung folgt.)

Der Kapitän wiegte schweigend sein Haupt. „Wenn Francis den Brief richtig beschrieben, war es ein Liebesbrief, und wenn es ein Liebesbrief war, hat ihn die Tochter aufgehoben. Das ist so Art junger Mädchen. Versuchen wir es und suchen wir einmal nach ihm — in ihren Taschen, in ihrem Kullt —“

Sie fanden ihn richtig. „Poh Kuckuck,“ stieß Warner hervor, „der Kommissar ist ein Spürhund, vor dem wir auf der Hut sein müssen.“

Sie verschlangen beide den Brief. „Der Teufel!“ rief Warner. „Gut, daß der Wisch uns noch rechtzeitig in die Hände gefallen. Das hätte ein Spaß werden können, hätte die Polizei gelesen, wie da steht: „Ich hoffe mir die Antwort von Ihren eigenen Lippen zu holen. Ich komme Sonntag nach Loddonford heraus —“

„Das hätte uns an den Galgen bringen müssen,“ gab Studly zu. „Bernichten Sie also den Wisch.“

„Das werde ich nicht unterlassen,“ meinte Warner. „Wenn sie nur nicht noch die von dem Briefbrouillon fehlenden Schnipsel auffindig machen. Das wäre noch einmal. Dann holten sie sicher Ihre Tochter zum Zeugnis heran.“

„Meine Anna?“ rief der Kapitän erschreckt. „Ich weiß nicht, ob Sie noch mehr Töchter haben, aber die eine, die ich kenne, könnte uns schon in die Tinte hineinbringen.“

„Ich habe mit ihr gesprochen,“ meinte Studly. „Sie wird uns in Schutz nehmen, ihrem Vater zuliebe verschweigen —“

„Wah,“ lachte der andere. „Wenn sie in rechte Hand kommt, wird sie sich im Kreuzverhör tausendmal widersprechen.“

„Dann steht die Sache allerdings schlimm.“ „Aber ich weiß einen Rat,“ erklärte Warner nach einer Weile. „Es ist ein verzweifelter Ausweg. Indes was hilft's. Für eine verzweifelte Lage ist ein verzweifelter Ausweg nur zu natürlich. Wenn Ihre Tochter gegen mich aussagt, bin ich verloren. Es muß meine Aufgabe sein, ihr diese Aussage unmöglich zu machen. Sie muß —“

„Warner,“ fuhr der Kapitän in neuem Entsetzen hoch. „Sie wollen —“

„Setzen Sie sich hin,“ stieß ihn Warner auf den Stuhl zurück. „Denken Sie, daß ich Lust habe, noch jemand umzubringen? Ich will ganz wo anders hinaus. Ehe die Kriminalisten uns auf die Spur kommen, muß Ihre Tochter meine Frau sein.“

„Ihre Frau! Anna Ihre Frau! Was soll uns das helfen?“

„Es muß geschehen,“ entschied Warner kalt. „Ihre Kenntnis von den Gesetzen scheint eine begrenzte zu sein, oder Sie würden wissen, daß die Prozedur der Heirat den Herren Polizisten ein arges Schnippchen schlagen wird, da nach dem Gesetz die Frau eines Angeklagten nicht gezwungen werden darf, gegen den Gatten auszusagen. Begreifen Sie nun?“

Aber der Kapitän schüttelte noch immer den Kopf. „Ueber das Gesetz mögen Sie im Recht sein, doch sie wird es nicht wollen — nie wollen —“

„Sie muß,“ erklärte Warner. „Das ist meine einzige Rettung. Sie muß meine Frau werden, und zwar sogleich. Der Mund des Mädchens muß verschlossen werden. Da hilft kein Zittern und Zagen. Sie müssen die nötigen Schritte auf der Stelle dazu thun.“

„Sie wird lieber sterben wollen,“ murmelte der Kapitän.

„Sie wird es sich überlegen. Sie müssen ihr beibringen, daß ihre eigene Sicherheit von dem Schritt abhängt. Es wird keinem auffällig scheinen können, daß sie mit dem Freund ihres Vaters längst auf dem besten Fuße gestanden. Die Häufigkeit meiner Besuche bei Ihnen kann zu gleicher Zeit damit erklärt werden.“

„Bedenken Sie, Warner, sie soll sich verheiraten und mit einem Mann, von dem sie weiß, was sie weiß,“ klagte der Kapitän.

„Darüber müssen Sie suchen, mit ihr einig zu werden. Machen Sie mit ihr ab, was Sie wollen, sagen Sie, daß ich sie einfach aus Notwehr heirate, daß ich mir nicht das geringste aus ihr mache und daß ich sie, wenn die Gefahr vorbei ist, mit Vergnügen freilassen werde. Aber meine Frau muß sie binnen vierzehn Tagen sein, da hilft ihr kein Gott!“

Damit nahm er seinen Hut, nickte und zog sich zurück.

Kapitän Studly erhob sich am nächsten Morgen mit schwerem Herzen. Eine bittere Aufgabe wartete seiner. Eine Art weiches Gefühl hatte ihn letzthin für seine Tochter erfasst, deren Leben von Anfang an kein überglückliches war und jetzt für immer von dem furchtbaren Geheimnis, dessen Mitwisserin sie geworden, verdüstert würde. Jedoch konnte er der Klugheit Warners für diesen genialen Ausweg seine höchste Bewunderung nicht versagen.

Sein erstes war, als er in aller Frühe in das Zimmer seiner Tochter trat, die Wärterin daraus zu entfernen. Dann setzte er sich an ihre Seite und begann nach ein paar kurzen Eingangsworten: „Höre, mein Kind, ich habe über eine dringliche Sache mit Dir zu reden. Herr Warner war gestern hier.“

„Ach, Vater,“ rief Anna, „der furchtbare Mensch! Nenne mir nicht seinen Namen!“

„Ich würde nicht von ihm anfangen, liebes Kind, wenn es nicht sein müßte. Indes bin ich dazu gezwungen. Herr Warner war gestern hier und mit ihm ein Kriminalbeamter.“

„Vater!“ sprang Anna Studly hoch in ihrem Bett auf.

„Beruhige Dich, Kind. Noch ist keine Gefahr, wenn auch die Polizei bereits auf eine recht gefährliche Spur gekommen. Es scheint nämlich, daß — daß dieser junge, unglückliche Mensch Dich geliebt hat, und Dir einen Brief geschrieben hat, in dem er Dir seine Neigung gestand und Dich bat, ihm an dem Tage, an dem er hierher kommen wollte, Deinen Bescheid zu geben —“

„Woher weißt Du das?“

„Es hat sich ein Brouillon dieses Briefes in seinem Schreibtisch in seiner Wohnung gefunden. Und nun werden sie wahrscheinlich eines Tages herkommen und Dich nach allem fragen.“

„Vater,“ rief sie, sich auf ihren Ellbogen stützend, „und wenn sie mich fragen, kann ich nicht anders, als Wahrheit zu geben.“

Der Kapitän beugte sich vor.

„Anna,“ stieß er heiser hervor, „hast Du vergesen, was Du mir versprachst, auf Deine Rache zu verzichten? Willst Du mit Deinem Zeugnis Deinen Vater ruinieren?“

„Nein, Vater, nein. Aber Du bist doch an der Sühnethat gar nicht schuldig. Ich kann doch beschwören, daß alles so schnell ging, daß Du garnicht zu Hilfe kommen konntest. Und was soll ich denn, wenn man mich ins Verhör nimmt, auch sagen? O, könnten wir fort von hier, Vater, so weit fort, wo niemand uns findet!“

„Von Fortgehen von hier kann keine Rede sein,“ erklärte der Kapitän. „Lieber könnten wir gleich selbst auf das Gericht gehen und uns anzeigen. Nein, nein, es giebt für meine Sicherheit nur einen einzigen Ausweg, und den hast Du in der Hand.“

„So nenne ihn, Vater.“

„Leider gebe ich zu, ist es mit einem schweren Opfer für Dich verbunden, und ich bin überzeugt, nur die Erwägung, daß Du mich von lebenslangem Kerker damit retten würdest, wird Dich vielleicht bestimmen, es zu bringen.“

„So rede, Vater, was soll ich thun?“

„Du fragstst vorhin, was Du nur sagen solltest, wenn man Dich ins Verhör und ins Kreuzverhör nimmt. Und Du hast recht, unser Hauptbestreben muß sein, daß man Dich nicht ins Verhör nehmen kann. Die Flucht ist, wie ich Dir eben erklärte, ausgeschlossen. Indes es giebt eine Lage, in der kein Gesetz der Welt Dich zwingen kann, Dir Dein unglückseliges Geheimnis zu entringen, in der Du für immer sicher vor der Folter des Kreuzverhöres sein wirst. Das ist, wenn Du Warners Frau wirst —“

„Warners Frau!“ schrie sie. „O, gnädiger Gott!“ Sie sank wie von einem Blitzschlag getroffen auf ihr Kopfkissen zurück.

„Ich sage Dir, daß ein großes Opfer von Dir verlangt werden würde. Indes ist es der einzige Ausweg. Als seine Frau bist Du vor den Quälereien des Gerichts sicher.“

Sie richtete sich wieder auf und wandte sich mit vollem Antlitz an ihn. Keine Thräne glänzte in ihrem Auge, aber ihre Lippen waren ingrinnig aufeinandergepreßt.

„Pui, über den fluchwürdigen Vorschlag,“ rief sie. „Und mit einem solchem Vorschlag kommt der Vater der Tochter. Einen Mörder soll ich heiraten, der Mörder jüst des Mannes, für den die Stimme meines Herzens erwachte. Darin erkenne ich — ich Vermisse — den Vater, der sich sein Leben lang nicht um seine Tochter gekümmert!“

Der Kapitän senkte sein Haupt. „Ich war kein guter Vater gegen Dich. Du hast recht,“ sagte er. „Ich habe Dich vernachlässigt, Kind, aber ich habe Dir doch auch gesagt, daß ich dies absichtlich und zu Deinem Besten so that. Das Schickal hat seine schwere Hand auf mich gelegt, und Du hättest, wäre es nach mir gegangen, nimmer erfahren, wie ich gesunken. Was Du für Vernachlässigung hältst, war am Ende also nur Liebe. Indes wie Du willst, Kind. Die Welt, die nicht in mein Herz sehen kann, wird Dir vielleicht recht geben, wenn Du jedes kindlichen Gefühls bar, der Gerechtigkeit freien Lauf lassen willst —“

Der Kapitän hatte an das Herz der Tochter appelliert; sie bat ihn um eine halbe Stunde Bedenkzeit. „Aber laß mich allein, laß mich ganz allein, Vater. Ich will niemand sehen, niemand hören —“

Als Kapitän Studly nach Ablauf der bestimmten Frist wieder zu ihr kam, war sie, welche Stürme der Leidenschaft auch in ihrem Innern getobt, äußerlich ruhig und gefaßt.

„Ich habe alles überdacht,“ sagte sie, „und ich bin mit mir zu dem Beschluß gekommen, zu thun, was Du von mir verlangst, unter einer Bedingung.“

„Mein Kind,“ rief Studly. Er beugte sich nieder, wie um sie zu küssen, sie aber wehrte ab. „Verzeih mir, daß, wenn ich auf alles eingehen will, ich den schrecklichen Menschen wenigstens nicht eher, als ich mit ihm vor den Altar trete, zu Gesicht bekomme.“

„Das will ich Dir schwören. Ueberhaupt mußt Du begreifen, daß es bei der ganzen Heirat nur auf die Trauung ankommt. Ich werde Dich, sobald Du aus der Kirche trittst, nicht aus den Augen lassen. Es wird heißen, das Ihr eine Hochzeitsreise macht. Das Gerücht muß ausgeprengt werden, um Eure Reise über den Kanal zu erklären. Doch ich werde immer bei Dir sein, und sobald wir in Boulouge den Fuß ans Land setzen, werde ich dafür sorgen, daß wir uns von ihm trennen.“

„Das willst Du mir schwören?“

„Mit dem heiligsten Eid.“

„Weiter verlange ich nichts,“ sank Anna um. „Nun kannst Du alles thun, was Du für nötig befindest.“

Als der Kapitän draußen vor ihrer Thür stand, nahm er sein Kinn in die Hand. „Ich mußte das sagen,“ murmelte er. „Sonst hätte sie es nicht gethan. Aber ob ich es werde ausführen können, wer weiß es?“

Als Dr. Blatherwick am nächsten Tag aus ihrem Zimmer kam, trat ihm der Kapitän im Flur entgegen. „Nun, Doktor,“ sagte er heiter, „ich glaube sicher zu sein, Sie finden Sie heute besser, weit besser.“

„Ich kann es nicht leugnen,“ meinte der Arzt. „Wie Sie das merken, daß meine Rezepte anschlagen.“

„Diesmal aber ist die Besserung mehr mein, als Ihr Werk, Verehrter!“

„Wie das?“ zog der andere die Brauen in die Höhe.

„Sie werden sich wundern,“ erklärte Studly in seinem burschikosen Ton. „Bernehmen Sie also ein Geheimnis, mein Lieber. Der eigentliche Grund der ganzen Krankheit ist eine Herzgeschichte. Sie wissen, was sich liebt, neckt sich und dann kommen Mißverständnisse dazu, man zankt sich und nimmt sich's zu Herzen. Und wie das so geht! Sobald ich jedoch sah, daß die Sache ernst ward, nahm ich sie in die Hand, zitierte mir den Herrn, den Sie neulich hier sahen — Sie wissen, Herrn Warner, den Direktor der Bank — und rekte alles wieder ein. Und nun können, sowie Sie die Erlaubnis dazu geben, die Hochzeitsglocken in unserem Dorf läuten.“

„Meine Ahnung!“ sagte der Doktor und hob lächelnd mit gewaltig schlauer Miene den dicken Zeigefinger seiner Rechten. „Ob ich nicht gleich etwas derart ahnte. Ich sagte mir gleich, mehr Nervenüberreizung als sonst etwas Schlimmes. Na, ich gratuliere, mein lieber Kapitän. Natürlich werden Sie die Braut auf eine kleine Hochzeitsreise schicken. Dann wird der Lustwechsel von selbst alles gut bei ihr machen.“

Das Geschäft wird perfekt.

Obgleich die Spitzmarke „Das geheimnisvolle Verschwinden eines Bankbuchhalters“ alle Tage in den Spalten der Zeitungen zu lesen war, erregte der Fall doch keine sonderliche Sensation. Erstens folgte die Sache zu schnell auf den Middlemanschen Mord und dann war der

Held eine gar zu wenig interessante Person. Bei Herrn Middleman war das anders gewesen. Middleman war ein reicher, weit und breit bekannter Bankier, den man im Klub und an der Börse vermiste und der große Garten-gesellschaften gegeben. Was wollte gegen ihn ein einfacher Buchhalter sagen? Mit Ausnahme seiner nächsten Anverwandten dachte nach dreimal vierundzwanzig Stunden kaum noch jemand an sein Geschick.

Von der Polizei wurde der Fall jedoch nicht so leicht aus den Augen gelassen. Hier hatte man sich seine eigene Meinung über den Fall gebildet. Man entsann sich, daß der junge Mann bei Herrn Middleman als eine Art Privatsekretär fungierte, und daß er, als der Mord herauskam, der erste war, der das Fehlen gewisser kostbarer Juwelen merkte, die er, wie er selbst zugab, katalogisieren und ablegen half.

Kommissar Francis hatte das nicht gleich erfahren, wie er den Fall in seine Hand bekam. Er kannte die Geschichte des Middlemanschen Mordes nur vom Hörensagen, er befand sich, als die That geschah, auf der Jagd nach einem betrügerischen Bankrotteur in Amerika. Sowie er aber davon Kenntnis erhalten, glaubte er klarer zu sehen. Auf ihn machte es zuerst den Eindruck, als sei Damby ein Leid zugefügt worden, und danach hatte er seine Schritte gethan. Jetzt war er der Ansicht, daß der junge Mann vor der Gerechtigkeit Reißaus genommen.

„Nicht daß ich glaube, daß er es war, der den alten Herrn ermordet hat,“ meinte der Kommissar unter vier Augen zu seiner Frau, der er schon manche wertvolle Anregung in seinem Leben dankte. „Dazu scheint er mir nach allem, was ich von seinem Wesen höre, doch nicht der Mann gewesen zu sein, wenn auch offenbar der Mord nur aus Not, weil Middleman Lärm machen wollte, begangen war. Dieser Damby wird aber mit den andern unter einer Decke gesteckt und an den Raub teilgenommen haben, mit dem er nun bei der ersten Gelegenheit, die sich bot, auf und davon ging. Der Brief an das junge Mädchen, in dem ein paar mal das Wort „Auswandern“ vorkommt, deutet darauf hin. Die Krankheit des Mädchens zerstörte seinen Plan, so daß er allein davon ging. Indes ich bin überzeugt, er wird ihr mit der Zeit schon schreiben, daß sie nachkommen möchte und dann haben wir ihn. Nicht daß ich glaube, daß das Mädchen irgend etwas von ihm weiß, wenn es mir auch mit dem Vater gar nicht recht richtig vorkam, und ich keinen Eid leisten möchte, daß er nicht genau weiß, wo er zu finden.“

Das war die Meinung des Kommissars, die er aber außer seiner Ehehälfte niemand anvertraute.

In der Bank kam man auf einen solchen Verdacht überhaupt nicht. Damby war als solider, ehrenhafter Mensch bekannt, und die ersten Tage nach seinem Verschwinden hatten sich seine Kollegen ehrlich besorgt um ihn gezeigt. Mit der Zeit aber war man über ihn zur Tagesordnung übergegangen, seine Stelle ward neu besetzt und alles ging seinen Gang wie vorher.

Eines Morgens war Herr Smoller später als gewöhnlich angekommen; er hatte sich gerade an sein Pult gesetzt, probierte eine neue Feder an seinem Halter und that, als ob er sich Kopf über in die Arbeit stürzen wollte, als Humboldt, der Portier, unter dem Vorwand nach dem Feuer auf dem Herd zu sehen, eine Wanderung durch das Kontor machte und sich unterwegs an sein Pult heranschlangelte.

„Schade, daß Sie sich heute so übereilten, Herr Smoller,“ grinste der Portier. „Vielleicht daß wir, wären Sie noch ein klein wenig länger ausgeblieben, wie neulich bei Damby auch zu Ihnen nach Hause geschickt hätten.“

„Wieso?“ blickte der junge Mensch ängstlich auf. „Hat jemand nach mir gefragt?“

„Sie sollten die Rechnung bei Ihrem Schneidermeister endlich mal bezahlen. Passen Sie auf. Wenn er noch mal wiederkommt, sage ich ihm nicht mehr, daß Sie verreist sind. Er will mir's schon so nicht mehr glauben.“

„Ich verspreche Ihnen, Humboldt, daß ich ihm eine Abzahlung machen werde. Muß mir doch nächstens wieder einen neuen Anzug bei ihm bestellen. Doch das meinte ich nicht. Ich meinte, hat der Alte nach mir gefragt.“

„Er hat sich gehütet,“ entgegnete der Portier. „Er hat mehr im Kopf — er bringt in seinem Kabinett alles in Ordnung.“

(Fortsetzung folgt)

Wohnung in der 1. Etage von 4 Zimmern nebst Zubehör vom 1. April zu vermieten. C. Schütze, Strobandstr. 15.

Brombergerstraße 64/66: Parterre-Wohnung von 6 Zimmern und Zubehör, bis jetzt von Amtsgerichts-rath Herrn Jacoby bewohnt, vom 1. April zu vermieten. Näheres bei C. A. Gukseb.

1. Etage Schillerstr. 19, 4 Zimm. Küche vom 1. April zu vermieten. Näheres Alter Markt 27, III.

Ein Ekladen mit Nebenimmern, zu jedem Geschäft geeignet, vom 1. April d. J. andern. zu vermieten. Näheres Schuhmacherstr.-Ecke 14, II.

1 Wohnung von 3 Zimmern und Küche, 2 Treppen im Hinterhause, vom 1. April zu vermieten Breitestr. 52.

Freundliche Wohnung, 2 Zimmer, Küche und Zubehör, umständehalber von sofort oder 1. April z. v. Carl Hintze, Philosophenweg 6.

Freundl. Wohnung, 2 Zimm., hell, Küche und allem Zubehör, nach vorn. Aussicht Weichsel. Da: 1 H. Wohn u. 1 Zim. z. verm. Näh. Baderstr. 3, pr.

Die erste Etage Brückenstr. Nr. 18 ist zu vermieten.

1 Wohnung v. 3 Zimm. u. Zubeh. vom 1. April zu verm. Raupstr. 2, gegenüb. d. Wollm. i. Moder. A. Kathar.

Baderstr. 6: Eine herrschaftliche Wohnung 7 Zimmer, Küche und Zubehör von sofort zu vermieten. Näheres bei Heinrich Netz.

Eine herrschaftl. Wohnung, 1. Etage mit reichlichem Zubehör, ist per sofort oder später zu vermieten. Zu erfragen Katharinenstr. 10, part.

Wohnung, 4 Zimmer u. Zubehör, Strobandstraße 6, an ruhige Mietler vom 1. 4. 1901 zu vermieten.

1. Etage. 7 Zimmer, oder 11. Et. 6 Zimmer, ist vom 1. April zu vermieten. Brückenstr. 17. Kwiatkowski.

Möckler, Wilhelmstraße 5. Wohnung per 1. 4. zu vermieten. Zu erfragen bei Carl Kleemann, Thorn, Gerechtigkeitsstraße 15/17.

Möbliertes Zimmer vom 1. 3. zu vermieten Elisabethstraße 14, I.

Laden Brückenstr. 40 zu vermieten, auch ist das

Haus bei 6000 Mk. Anzahlung zu verkaufen. Friedrich Krüger

5. möbl. 2 gr. Zimmer, Entree vom 1. 4. zu vermieten. Näheres in der Geschäftsstelle dieser Zeitung. Möbl. Zim. z. verm. Baderstr. 47, II.

Bekanntmachung.

Das diesjährige Erjaggehalt für die Militärpflichtigen des Stadtreises Thorn findet für die im Jahre 1879 (und früher) geborenen Militärpflichtigen am Montag, den 25. Febr. 1901, für die im Jahre 1880 geborenen Militärpflichtigen am Dienstag, den 26. Febr. 1901, für die im Jahre 1881 geborenen Militärpflichtigen am Mittwoch, den 27. Febr. 1901, im Hause des Lokale, Karlstraße Nr. 5 statt u. beginnt an jedem Tage früh 7 Uhr. Am Donnerstag, den 28. Februar cr. findet das Zurückstellungsverfahren und die Losung in denselben Lokale von 9 Uhr ab statt. Sämtliche am Orte wohnhaften Militärpflichtigen werden zu diesem Musterungstermine unter der Verwarnung vorgeladen, daß die Ausbleibenden zwangsweise Stellung und Geldstrafen bis zu 30 Mark, event. verhältnismäßige Haft zu gewärtigen haben. Außerdem verliert derjenige, welcher ohne einen genügenden Entschuldigungsgrund ausbleibt, die Berechtigung an der Losung Theil zu nehmen und den aus etwaigen Reklamationsgründen erwachsenen Anspruch auf Zurückstellung bezw. Befreiung vom Militärdienst. Wer beim Auftruf seines Namens im Musterungsloale nicht anwesend ist, hat nachdrückliche Geldstrafe, bei Unvermögen Haft bewirkt. Militärpflichtige, welche ihre Anmeldung zur Rekrutierungsstammrolle etwa noch nicht bewirkt haben, oder nachträglich zugezogen sind, haben sich sofort unter Vorlegung ihrer Geburtsbescheinigung in unserem Bureau I (Sprechst.) zur Eintragung in der Rekrutierungsstammrolle zu melden. Wer etwa wegen ungestörter Ausbildung für den Lebensberuf Zurückstellung erbitten will, muß im Musterungstermin eine amtliche Bescheinigung vorlegen, daß die Zurückstellung zu dem angegebenen Zwecke besonders wünschenswert sei. Jeder Militärpflichtige muß zum Musterungstermine sein Geburtszeugnis bezw. seinen Losungsschein mitbringen und am ganzen Körper rein gewaschen und mit reiner Wäsche versehen sein. Thorn, den 6. Februar 1901. Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die Erhebung des Schulgeldes für die Monate Januar, Februar, März d. Js. wird in der Höheren- und Bürger-Töchterschule am Dienstag, den 12. Februar 1901, von Morgens 8 1/2 Uhr ab, in der Knaben-Mittelschule am Mittwoch, den 13. Februar 1901, von Morgens 8 1/2 Uhr ab erfolgen. Thorn, den 7. Februar 1901. Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Zur Verpachtung der Chaußeegelderhebung auf der der Stadt Thorn gehörigen sogenannten Leiblicher Chauße auf 3 Jahre, nämlich auf die Zeit vom 1. April 1901 bis dahin 1904 eventuell auch auf ein Jahr haben wir einen Bietungstermin am Donnerstag, d. 14. Febr. d. Js., Mittags 12 1/4 Uhr im Amtszimmer des Herrn Stadtämmerers, Rathhaus 1 Treppe, anberaumt, zu welchem Nachbewerber hierdurch eingeladen werden. Die Bedingungen, von welchen gegen 70 Pfennige Kopialien auch Abschriften erteilt werden, liegen in unserem Bureau I zur Einsicht aus. Die Bietungskautions beträgt 1000 Mark. Thorn, den 23. Januar 1901. Der Magistrat.

Neueste Genres. Sauerste Ausführg.

Thorner Schirmfabrik Brücken Breitestr. Ecke

Billigste Preise. Größte Auswahl. Große Auswahl in Sächern und Regenschirmen.

Reparaturen von Schirmen, Stöden und Sächern, sowie Beziehen von Sonnen- und Regenschirmen

Konfursmassen-Ausverkauf.

Das J. Hirsch'sche Lager, bestehend aus Hüten, Schuhen und Pelzsachen wird, um so schnell als möglich zu räumen, ganz bedeutend unter den bisherigen Verkaufspreisen ausverkauft. Die Lagervorräthe sind in allen Artikeln noch sehr groß.

Als hervorragend billig:

- Cylinder-Hüte, neueste Façons, früher 15,00, 15,50 und 9,00, jetzt 8,50, 6,75 und 5,00 Mk.
Chapeau Claque, früher 15,50, jetzt 9,00 Mk.
Haarfilzhüte, steif und weich, früher 10,50, 8,50 und 6,00, jetzt 6,50, 5,50 und 4,00 Mk.
Herren-Filzhüte, farbig und schwarz, früher 5,50, 4,00, 3,00, jetzt 3,50, 2,50 und 1,50 Mk.
Seidene Plüschhüte, früher 9,00, 7,00, jetzt 6,00, 4,50 Mk.
Damen- u. Herren-Filzschuhe, hoch, früher 8,00, 6,00 und 5,00, jetzt 6,00, 4,00 und 3,00 Mk.
Damen- u. Herren-Absatzschuhe, flach, früher 5,50, 4,00 und 3,00, jetzt 3,50, 2,50 und 2,00 Mk.
Herren-Mützen, früher 3,00, 2,00, 1,50 und 1,00, jetzt 2,00, 1,25, 0,75 und 0,50 Mk.
Knaben-Mützen, früher 2,00, 1,50, 1,00, und 0,75, jetzt 1,25, 0,90, 0,60 und 0,40 Mk.

Muffen und Barets 50% unter sonstigem Verkaufspreis.

Die jetzt herabgesetzten Preise sind auf jedem Artikel in deutschen Zahlen lesbar. Der Verkauf findet zu streng festen Preisen und nur gegen Cassa statt.

Verkaufsstunden: Vormittags 8-1 Uhr. Nachmittags 2-8 Uhr.

Diamantmehl (bestes Kuchenmehl der Neuzeit), ff. Bromberger Kaiserauszug- und Weizenmehl 000 in bekannter Güte empfiehlt billig

J. Liedtke, Bachestraße 14.

Senden von 6 1/4 Pfund frei ins Haus.

Schering's Pepsin-Essen.

nach Vorchrift vom Geh. Rath Professor Dr. D. Liebreich, beseitigt binnen kurzer Zeit Verdauungsbeschwerden, Sodbrennen, Magenverstopfung, die Folgen von Unmäßigkeit im Essen und Trinken, und ist ganz besonders Frauen und Mädchen zu empfehlen, die infolge Bleichsucht, Syphilis und ähnlichen Zuständen an nervöser Magenschwäche leiden. Preis 1/2 Fl. 3 Mk., 1/4 Fl. 1,50 Mk.

Schering's Grüne Apotheke, Berlin N., Chaussee-Str. 19. Niederlagen in fast sämtlichen Apotheken und Drogeriehandlungen. Man verlange ausdrücklich Schering's Pepsin-Essen.

Niederlage: Thorn: Sämtliche Apotheken. Moder: Sauerstr. 20011

Für Magenleidende!

Allen denen, die sich durch Erfüllung oder Ueberladung des Magens, durch Genuß mangelhafter, schwer verdaulicher, zu heißer oder zu kalter Speisen oder durch unregelmäßige Lebensweise ein Magenleiden, wie: Magenkatarrh, Magenkrampf, Magenschmerzen, schwere Verdauung oder Verstopfung zugezogen haben, sei hiermit ein gutes Hausmittel empfohlen, dessen vorzügliche Wirkungen schon seit vielen Jahren erprobt sind. Es ist dies das bekannte

Verdauungs- und Blutreinigungsmittel, der Hubert Ullrich'sche Kräuterwein.

Dieser Kräuterwein ist aus vorzüglichem, heilkräftig befundenen Kräutern mit gutem Wein bereitet und stärkt und belebt den Verdauungsorganismus des Menschen ohne ein Abführmittel zu sein. Kräuterwein beseitigt Störungen in den Blutgefäßen, reinigt das Blut von verdorbenen, krankmachenden Stoffen und wirkt fördernd auf die Neubildung gesunden Blutes.

Durch rechtzeitigen Gebrauch des Kräuter-Weines werden Magenübel meist schon im Keime erstickt. Man sollte also nicht säumen, seine Anwendung anderen scharfen, ätzenden, Giftigkeit zerstörenden Mitteln vorzuziehen. Symptome, wie: Kopfschmerzen, Aufstoßen, Sodbrennen, Blähungen, Uebelkeit mit Erbrechen, die bei chronischen (veralteten) Magenleiden um so heftiger auftreten, werden oft nach einigen Mal Trinken beseitigt.

Stuhlverstopfung und deren unangenehme Folgen, wie Beklemmung, Kopfschmerzen, Herzkopfen, Schlaflosigkeit, sowie Blutanstauungen in Leber, Milz und Pfortaderregion (Hämorrhoidalleiden) werden durch Kräuterwein rasch und gelind beseitigt. Kräuterwein behebt Unverdaulichkeit, verleiht dem Verdauungssystem einen Aufschwung und entfernt durch einen leichten Stuhl untaugliche Stoffe aus dem Magen und den Gedärmen.

Hageres, bleiches Aussehen, Blutmangel, Entkräftigung sind meist die Folge schlechter Verdauung, mangelhafter Blutbildung und eines krankhaften Zustandes der Leber. Bei gänzlicher Appetitlosigkeit, unter nervöser Abspannung und Gemüthsverstimmung, sowie häufigen Kopfschmerzen, schlaflosen Nächten, stehen oft solche Kranke langsam dahin. Kräuterwein giebt der geschwächten Lebenskraft einen frischen Impuls. Kräuterwein steigert den Appetit, befördert Verdauung und Ernährung, regt den Stoffwechsel kräftig an, beschleunigt und verbessert die Blutbildung, beruhigt die erregten Nerven und schafft dem Kranken neue Lebenslust. Zahlreiche Anerkennungen und Dankschreiben beweisen dies.

Kräuter-Wein ist zu haben in Flaschen à Mk. 1,25 und 1,75 in den Apotheken von Thorn, Mocker, Argentan, Inowrazlaw, Schönsee, Gollub, Czinisce, Briesen, Lissowo, Schulitz, Forden, Schleusenau, Bromberg u. s. w., sowie Westpreußen und ganz Deutschland in den Apotheken.

Auch versendet die Firma „Hubert Ullrich, Leipzig, Weststraße 82“, 3 und mehr Flaschen Kräuterwein zu Originalpreisen nach allen Orten Deutschlands porto- und listefrei.

Vor Nachahmungen wird gewarnt!

Man verlange ausdrücklich Hubert Ullrich'schen Kräuterwein.

Wann Kräuterwein ist kein Geheimmittel; seine Bestandtheile sind: Walsagamein 450,0, Weizenpfl 100,0, Glacieren 100,0, Rottweins 240,0, Ebereschensaft 150,0, Ritzsch 320,0, Wama 30,0, Fenchel, Anis, Selenenwurzel, americt. Kraftwurzel, Enzianwurzel, Kalmswurzel aa 10,0. Die Bestandtheile mischt man

Dank!

Da ich schon von so sehr vielen von Hrn. Rosenthal Geheilten die öffentlichen Dankfügungen in den Zeitungen las, u. ich jetzt auch gelesen habe, daß Seiner Hochwürden ein katholischer Geistlicher, öffentlich für die Befreiung von seinem Nervenleiden Hrn. Rosenthal dankt, so kann ich auch nicht umhin, ebenfalls aus innigster Dankbarkeit die vorzügliche briefliche Behandlung des Hrn. C. B. F. Rosenthal, Spezialbehandlung nervöser Leiden, in München, Bavariering 33, wärmstens zu empfehlen, dem allein es gelungen ist, mich von meinem fürchterlichen nervösen Leiden zu befreien; denn schon 3 Jahre litt ich an Magenleiden, Verdauungsstörung, Stuhlverstopfung, Verschleimung, Kopfschmerzen, Ohrensausen, Herzkopfen, Zittern an Händen und Füßen, Nervenschwäche und beständige Mattigkeit. Schon nach kurzer Zeit der schriftlichen Behandlung verschwanden alle diese Krankheitserscheinungen und kann ich daher nicht unterlassen, allen Leidenden dringend ans Herz zu legen, ehe sie die verschiedenen in den Zeitungen angepriesenen Mittel versuchen, vor allem die gewissenhafte, leicht durchführbare und auch billige schriftliche Heilmethode des Hrn. Rosenthal zu gebrauchen.

Jesus, am Gregierplatz 21 bei Rammenz in Sachfen Heinrich Schöne.

Corsetts

in den neuesten Façons zu den billigsten Preisen bei S. Landsberger, Heiligegeiststraße 18.

Schnelle Hilfe in Frauenleiden. Frau Wellcke, Naturärztin, nicht approbirt, Berlin, Lindenstr. 111.

Ziehung 26. Febr. u. folg. Tage.

Genehmigt durch Allerhöchsten Erlaß 280000 Loose, dem unter dem Protectorate Sr. Majestät des Kaisers und Königs Wilhelm II. stehenden Verein f. d. Herstellung u. Ausschüttung d.

Marienburg

Loose à 3 Mk. Porto u. Liste 30 Pf. extra. 9840 Geldgewinne, zahlbar ohne Abzug im Betrage von M.

365.000

Hauptgewinne: Mark

- 60.000
50.000
40.000
30.000
20.000
10.000

- 4 à 2500 = 10000
10 à 1000 = 10000
20 à 500 = 10000
100 à 100 = 10000
200 à 50 = 10000
1000 à 20 = 20000
8500 à 10 = 85000

Loose versend. geg. Postanweisung oder Nachnahme des General-Debit:

Lud. Müller & Co.

Berlin, Breitestr. 5. Telegr.-Adr.: Glücksmüller.

Zu Thorn bei Oskar Drawert C. Dombrowski und Walter Lambeck.

Pianos kreuzsait, v. 380 M. an. Frau Wellcke, Ohne Anzahl. 15 M. mon. Franco 4wöch. Probesend. M. Horwitz, Berlin, Neanderstr. 16.

Photographisches Atelier

Kruse & Carstensen Schloßstraße 14, vis-a-vis dem Schützenhause.

Alle Sorten Jagdgewehre

unter Garantie für guten Schuß billigst.

Centraf. Patronen

Cal. 16 Fagon pro 100 Stück 6,75 Mark, alle anderen Sorten billigst.

G. Peting's Ww.

Gerechtesstraße 6.

Nähmaschinen!

Hocharmige für 50 Mk. frei Haus, Unterricht u. 3jähr. Garant. Köhler-Nähmaschinen, Ringschiffchen, Köhler's V. S., vor- u. rückw. nähend zu den billigsten Preisen.

S. Landsberger, Heiligegeiststraße 18.

Theilzahlungen monatlich von 6 Mark an. Reparaturen sauber und billig.



Seit Marke I. Rang in allen Weinhandlungen

Register für das Deutsche Reich.

Älteste Zeitschrift, welche alle ins Handelsregister neu eingetragenen Firmen mit genauer und vollständiger Branchen- u. Wohnungsangabe sofort veröffentlicht. Unentbehrlich für jeden Geschäftsmann, der neue Absatzgebiete sucht! Wirksames Inseritionsorgan!

Erscheint monatlich 2 Mal. Abonnementspreis Mk. 15 pro Jahr. Probenummern gratis u. franco! Verlag von

Adolf Schustermann

Berlin O., Blumenstr. 80/81.

Wassersucht

beseitigt naturgemäss, garantiert schmerzlos. Hat gratis: Friedrich Meyer, Münster, W., Langenstr. 30.

Trock. Kiefern-Kleinholz

unter Schuppen lagert, der Meter, theilig geschnitten, liefert frei Haus A. Ferrari, Holzplatz a. d. Weichsel.

Das beste tägliche Getränk. van Houten's Cacao. Nahrhaft und wohlschmeckend.

VOLA FEDER mit verdoppelter Spitze. Schnellschriftfeder, welche zugleich kalligraphisch schreibt. Einzige Vorrätig in den Schreibwarenhandlungen, daselbst Muster gratis. Für Wiederverkäufer bei den Patentinhabern Möller & Breitscheid, Köln.

Bettmässen Heilung durch Kehrer's Apparat unter Garantie. Prospecte kostenlos durch O. Zimmermann & Co. Fabrik patent. Artikel. Heideleben

Hygienischer Schutz.

Kein Gummi. D.R.G.M. No. 42469. Tausende Anerkennungen schreiben von Herzten u. A. 1/2 Sch. (12 Stück) 2 Mk. 1/4 " 3,50 Mk., 1/2 Sch. 5 " 1/2 " 1,10 " Porto 20 Pf. Auch erhältlich in Drogen- u. Feilwaregeschäften. Alle ähnlichen Präparate sind Nachahmungen. S. Schweitzer, Apotheker, Berlin O., Holzmarktstraße 69/70. Preislisten versch. grat. u. franco.

Billige böhmische Bettfedern!

(Bettfedern sind zollfrei.) 10 Pfund neue, gute, geschlossene, staubfreie Mk. 8-; 10 Pfund bessere Mk. 10-; 10 Pfund weisse daunenweiche geschlossene Mk. 15-; 20; 10 Pfund schneeweisse daunenweiche geschlossene Mark 25-; 30; 10 Pfund Halbdauen Mk. 10-; 12-; 15-; 10 Pfund schneeweisse, daunenweiche ungeschlossene Mk. 20-; 25-; 30-. Daunen (Flaum) graue a Mk. 3-, weisse a Mk. 4-, schneeweisse a Mk. 5-, 5,50, 6- per 1/2 Kilo. Versand franco per Nachnahme. Umtausch und Rücknahme gegen Portovergütung gestattet. Bei Bestellungen bitte um genaue Adresse.

Benedict Sachsel, Lobes 220, Post Pilsen, Böhmen.